

habe die Zustimmung und Unterstützung der Kongreßpartei, der Sozialisten, der Janasangh-Partei und der Muslimliga. „Wir alle sollten die Hände unserer nationalen Führer stärken, um die Demokratie zu stützen. Ich glaube, die Kommunisten streben danach, die Verfassung zu unterminieren, und wir sollten bereit sein, sie nötigenfalls durch Waffengewalt zu schützen.“ Die Regierung von Kerala ist von der Stärke dieser Bewegung offenkundig beunruhigt. Sie erhebt nun gegen sie den Gegenvorwurf, sie provoziere Gewalttätigkeit, um die Zentralregierung zu zwingen, in Kerala einzugreifen.

Ökumenische Nachrichten

Der Patriarch von Konstantinopel zum Einheitsaufruf des Papstes In seiner Weihnachtsbotschaft 1958 hatte Papst Johannes XXIII. bei der Erwähnung des Problems der christlichen Einheit der Einigungsbestrebungen gedacht, die von den östlichen orthodoxen Kirchen ausgegangen waren (vgl. ds. Heft, S. 241).

Der ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Athenagoras I., hat diesen Aufruf in seiner Neujahrsbotschaft aufgegriffen und erklärt: „Freudig begrüßen wir jeden Friedensappell, von wo er auch komme, aber vor allem dann, wenn er von einem solchen christlichen Zentrum wie dem Alten Rom kommt.“ (Der Patriarch von Konstantinopel nennt sich Erzbischof des Neuen Rom.) Die von ihm erklärte Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Rom (gemeldet von den katholischen Agenturen KIPA vom 3. 1. 59 und NCWC-News Service vom 5. 1. 59) hatte in der Welt zu voreiligen Kombinationen Anlaß gegeben. Der Vertreter des Patriarchats beim Weltrat der Kirchen in Genf, Metropolit Jakobus, erklärte daraufhin dem Evangelischen Pressedienst (17. 1. 59), eine Zusammenarbeit setze den Verzicht auf die Forderung voraus, daß die Ostkirche in den Schoß der Römischen Kirche zurückkehren müsse. Die vom Patriarchen geforderte „Wendung nach Osten“ interpretierte der Metropolit als „Gespräche auf höchster Ebene“, „auf dem Boden der Orthodoxie“ und in Istanbul.

Gesamteuropäische Kirchenkonferenz in Nyborg Seit vielen Jahren bemühte sich ein selbständiger Zweig der Ökumenischen Bewegung, die Arbeitsgemeinschaft „Christliche Verantwortung für europäische Zusammenarbeit“ (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 188), der politischen Befriedung Europas von kirchlicher Seite her zu dienen. Da die Arbeit keine rechten Fortschritte machte, ergriffen jene Kreise, die in Deutschland als Gegner der Aufrüstung und besonders der atomaren Waffen bekannt wurden und die ihre Fäden zum Moskauer Patriarchat spannen, die Initiative und luden 1957 zu einer begrenzten europäischen Kirchenkonferenz nach Liselund ein, was die Mißbilligung maßgebender Persönlichkeiten des Rates der EKD zur Folge hatte. Da aber die sachliche Aufgabe und die Verantwortung der Christen auf unserem Kontinent nicht aus der Welt geschafft werden kann, setzte sich der Gedanke durch. Auch die VELKD entschloß sich, mitzumachen. Die Führung bei der Vorbereitung einer Gesamteuropäischen Konferenz der nicht römisch-katholischen Kirchen übernahm Landesbischof D. Lilje, der niederländische Generalsekretär Dr. Emmen

und der Erzbischof von Estland, Kiivit. Als Organisationssekretär fungierte der Direktor der Studienabteilung des Weltrates der Kirchen, Dr. H. H. Harms. Es wurde aber nachdrücklich betont, daß diese Konferenz, zu der auch das Moskauer Patriarchat eingeladen wurde, nicht vom Weltrat der Kirchen veranstaltet ist.

Manchem wird noch in Erinnerung sein, wie heftig seinerzeit der Generalsekretär des Weltrates, Dr. Visser 't Hooft, z. T. aus Rücksicht auf gewisse Ressentiments der „Jungen Kirchen“, in der Zeitschrift „European Issues“ eine eschatologische Position, ja die Antithese zu dem Europaprogramm Papst Pius' XII. bezog (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 352). Unter Verwerfung jedes politischen Antikommunismus und der „leichten Lösungen von Dostojewskijs Großinquisitor“ erklärte er: „Sollen wir glauben, um Europa zu retten? Wer das behauptet, hat die Natur des Glaubens verkannt . . . Sollen wir Europa verteidigen? Nein, sondern in Europa leben im Glauben an Gott, der alle Dinge neu macht.“

Die am 6. Januar 1959 in Nyborg (Dänemark) zusammengetretene erste Gesamteuropäische Kirchenkonferenz, die von über 100 Delegierten aus 21 europäischen Ländern einschließlich der Sowjetunion beschiedt wurde, ging von etwas praktischeren Gesichtspunkten aus. Ihr Hauptgewicht liegt zunächst ganz einfach in der Tatsache, daß zwischen den amtlichen Vertretern der protestantischen, anglikanischen und orthodoxen Kirchen das Gespräch über einen gemeinsamen Dienst an der Befriedung Europas und über einen Dienst dieses Europas an den Völkern Asiens und Afrikas eröffnet worden ist, um es nun nicht mehr abreißen zu lassen. Man hat keine Resolutionen gefaßt und die organisierte Zusammenarbeit auf das Notwendigste beschränkt.

Trotz gewisser Wünsche, die Unabhängigkeit dieser Institution durch einen selbständigen Sekretär klarer zum Ausdruck zu bringen, wurde vorerst Dr. Harms als federführender Sekretär, ein enger Mitarbeiter des Genfer Generalsekretärs des Weltrates der Kirchen, bestätigt. Dem vorläufigen Ausschuß unter D. Lilje wurde ein elfköpfiger Beirat zugeteilt, dem 5 Delegierte von Kirchen aus den Ostblockstaaten angehören, darunter der Leninograder Theologe Pariiski, der in Nyborg das Moskauer Patriarchat vertrat. Deutsche Mitglieder sind Präses Wilm, Bielefeld, und Landesbischof Noth, Dresden.

Die Gefahr des technischen Zeitalters

Es ist sicher zutreffend, wenn Landesbischof Lilje erklärte: „Daß Gott uns erlaubt hat, hier aus Ost und West im Geist der Liebe beieinander zu sein, ist etwas Großes und könnte für die geplagten und geängsteten Völker Europas ermutigend sein.“ Dr. Visser 't Hooft begrüßte jetzt die Bemühungen christlicher Solidarität um einen regionalen europäischen Zusammenschluß und wiederholte sein Leitmotiv, daß die Ökumenische Bewegung keine „Superkirche“ schaffen wolle (vgl. Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 560). Bischof Dibelius betonte den abendländischen Werdegang Europas seit den Anfängen der Mission des Apostels Paulus. Heute sehe sich Europa mehr und mehr von seinem Erbe abgedrängt. Der Geist des technischen Zeitalters mache sich überall geltend. „Europa steht vor der Frage, ob unter dieser technischen Entwicklung alles, was dieser Erdteil für die Gestaltung menschlichen Lebens jemals bedeutet hat, zur Verschrottung bestimmt ist.“ Es dürfe aber nicht an Minderwertig-

keitskomplexen zugrunde gehen, denn sein Erbe sei für die Zukunft der Menschheit unentbehrlich. „In der Frage nach Krieg und Frieden sollten die Kirchen Europas, die am gründlichsten erfahren haben, was ein Krieg bedeutet, am lautesten rufen, daß nach Gottes Willen Krieg nicht mehr sein darf.“ Die Christen Europas hätten die Aufgabe, einem internationalen Ethos den Weg zu bereiten. Professor Pariiski erklärte, die Russisch-orthodoxe Kirche wünsche, an allen ökumenischen Konferenzen und anderen kirchlichen Zusammenkünften teilzunehmen. Seine Anwesenheit liege auf derselben Linie wie die vorjährige Begegnung der Russisch-orthodoxen Kirche in Utrecht (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 94 ff.).

Der Beitrag der Ostkirche

In den Diskussionen kam zum Ausdruck, daß die Kirchen in ihrer Begriffswelt, Lebensart und Struktur der Begegnung mit der modernen industriellen Gesellschaft nicht gewachsen seien. Der Kontakt mit den neuen Mächten erfordere auch eine neue Theologie der Kirche. Einer der Ausschüsse hatte sich unter Vorsitz von Kirchenpräsident Niemöller mit dem Beitrag der Orthodoxie zu beschäftigen, der bekanntlich von den westlichen, vor allem den amerikanischen Kirchen immer vorgehalten wird, sie Sorge zu wenig für eine christliche Sozialethik in ihrem Einflußbereich. Metropolit Jakobus von Melita, Botschafter des Patriarchen von Konstantinopel beim Weltrat der Kirchen, und andere orthodoxe Delegierte legten dar, daß nach orthodoxem Verständnis die Einwirkung der einzelnen Christen auf die Welt durch Gebet und Askese, seitens der Kirche durch ihre Liturgie erfolge und daß Liturgie, Gebet und Askese auch die Waffen der Urchristenheit gegen den Säkularismus waren. In der Durchführung dieser Sendung würden die Orthodoxen durch das Betonen der Koinonia, der Gemeinschaft der Gläubigen, unterstützt, sodann durch ihre Bereitschaft, die Not der Welt durch Leiden zu überwinden, und nicht zuletzt durch das Martyrium. Aus den Nachrichten von Nyborg geht hervor, daß diese Darlegungen auf die westlichen Christen mit ihrem sozialpolitischen Aktivismus und Individualismus nicht ohne Eindruck blieben.

Vermerkt sei am Schluß, daß auch auf dem kirchlichen Felde ein gewisser Widerstand anglikanischer Kreise gegen einen europäischen Zusammenschluß der Kirchen sichtbar wurde, teils wohl aus englischen Instinkten, teils aus der Sorge, daß das besondere anglikanische Programm, kirchliche Zusammenschlüsse über die Anerkennung des geschichtlichen Episkopats zu erreichen, verwässert werden könnte. Sicher wird der hier vorsichtig angebahnte regionale Zusammenschluß ökumenischer Glaubensgemeinschaften keine geringeren Schwierigkeiten aufwerfen, als sie innerhalb des Weltrates der Kirchen bestehen. Wichtig ist, daß man sich der Aufgabe nicht mehr entziehen kann und auch nicht mehr entziehen will. Daraus wäre für eine analoge katholische Arbeit manche Anregung zu gewinnen.

Das Problem der Konfirmation in der DDR

In Thüringen ist kein Einzelfall geblieben. Alle evangelischen Landeskirchen in der Ostzone haben für das kommende Frühjahr vorläufige Lösungen angeordnet, bis

Die im letzten Heft der Herder-Korrespondenz (S. 188) berichtete vorläufige Neuordnung der Konfirmation

die von der letzten Synode der EKD ins Auge gefaßte Gesamtregelung ausgearbeitet worden ist. Schon die oben erwähnte Meldung gab zu erkennen, daß die Konfirmationsfrage einige andere dogmatische Fragen in sich schließt, bei denen man nicht zu sagen vermag, wie sie überhaupt von einer Synode der EKD behandelt werden sollen, da bekanntlich diese Synode nicht für Fragen der Lehre zuständig ist. Es geht einmal um die Frage, ob man die Weichen in Richtung auf eine Freiwilligkeitskirche stellen soll, was von den Anhängern der „Bekennenden Kirche“ von jeher wenn nicht gewünscht, so doch als unvermeidlich angesehen wurde. Diese Entscheidung wiederum könnte noch von einer anderen Seite her forciert werden, nämlich von der immer noch schwelenden Krise um die Achtung des Gebrauchs von Atomwaffen für Christen. Es geht sodann vor allem um die Frage, wie das Sakrament, sowohl die Taufe wie das Abendmahl (vgl. ds. Heft, S. 255), verstanden werden soll. Soviel ist bisher erkennbar: an einen Kompromiß mit der Jugendweihe denkt keine der evangelischen Landeskirchen. Es bleibt bei der prinzipiellen Unvereinbarkeit von Konfirmation und Jugendweihe. Man kann und will aber nicht darüber hinwegsehen, daß praktisch viele Kinder um ihres und ihrer Eltern Fortkommen willen sich kaum der Jugendweihe entziehen können. Indem nun die provisorischen Lösungen der Konfirmation eine zeitliche Hinausschiebung der Zulassung zum Abendmahl über den bisherigen, vor Ostern liegenden Konfirmationstermin vorsehen, damit den Kindern die Möglichkeit gegeben wird, nach einer etwaigen Beteiligung an der Jugendweihe diesen politischen Akt zu überprüfen und sich dann doch für den christlichen Lebensweg zu entscheiden, wird ein vertretbarer Weg gesucht, der eine seelsorgliche Führung der Jugendlichen offenläßt und sie nicht in einem Stadium geistiger Unreife ein für allemal zurückstößt, so daß sie für immer der Kirche entfremdet werden.

Eine Erklärung von Bischof Dibelius

Da in der Tagespresse wegen der erwähnten vorläufigen Lösungen der Eindruck entstanden war, die EKD hielte neuerdings Jugendweihe und Konfirmation für vereinbar, hat Bischof Dibelius noch vor Weihnachten eine grundsätzliche Erklärung dazu in dem Berliner Sonntagsblatt „Die Kirche“ abgegeben. „Es ist unmöglich“, sagte er, „daß sich ein Kind zu dem Materialismus bekennt, von dem uns ausdrücklich gesagt worden ist, daß er atheistisch verstanden werden muß, und dann zur Konfirmation geht und ein Bekenntnis zu Jesus Christus ablegt. Selbstverständlich denkt die Kirche nicht daran, alle Jugendlichen, die zur Jugendweihe gegangen sind, einfach abzuschreiben. Sie weiß viel zu genau, daß die Teilnahme an der Jugendweihe in ungezählten Fällen lediglich deshalb erfolgt, weil die Eltern fürchten, daß die Kinder nicht zu höheren Ausbildungsmöglichkeiten zugelassen werden... Die Kirche wird daher den Jugendlichen, die nur mit halbem Herzen bei der Jugendweihe waren, die Möglichkeit geben, doch noch konfirmiert zu werden. Nur muß ein Abstand da sein, und die Kirche muß die Gewißheit haben, daß die Jugendlichen wirklich in Treue zu dem christlichen Evangelium die Konfirmation begehren und dem Atheismus absagen.“ Die Länge des Zeitraums zwischen Jugendweihe und Konfirmation müsse der einzelne Pfarrer von Fall zu Fall entscheiden. „Die Kirche wird aber Wert darauf legen müssen, daß dieser Zeitraum nicht

zu kurz ist. Denn ich muß noch einmal wiederholen: die Jugendweihe ist dem Sinn der Konfirmation so radikal entgegengesetzt, daß diejenigen, die daran teilgenommen haben, nur nach einer gewissen Zeit der Besinnung — wir denken etwa an ein Jahr — der Konfirmation zugeführt werden können.“

Außer der berichteten Übergangslösung für die lutherische Landeskirche in Thüringen haben sich zu einer ähnlichen Regelung die lutherischen Landeskirchen von Mecklenburg und von Sachsen entschieden. Eine Beurteilung

der in Aussicht genommenen Neuregelung der Konfirmation kann demnach erst erfolgen, wenn ein Definitivum erarbeitet worden ist.

Bemerkenswert ist an einem Jahresüberblick auf 1958, den Bischof Dibelius im Westberliner Rundfunk gab, die Feststellung, daß die Aufnahmebereitschaft der Menschen für das, was die Kirche zu sagen hat, zugunsten von Politik und technischem Fortschritt zurückgegangen sei. „Von neuen kraftvollen religiösen Bewegungen war nichts zu spüren.“

Die Stimme des Papstes

Die erste Weihnachtsbotschaft Papst Johannes' XXIII.

Die Feier des Weihnachtsfestes 1958 in Rom fand ihre Gestaltung durch den neuen Stil der Persönlichkeit Papst Johannes' XXIII. Er zelebrierte die Mitternachtsmesse nicht im engsten Kreis des päpstlichen Hofes in seiner Privatkapelle, sondern in Gegenwart des beim Heiligen Stuhl akkreditierten Diplomatischen Korps. Das feierliche Weihnachtshochamt zelebrierte er im Petersdom. Am Nachmittag besuchte er zwei große römische Kinderkrankehäuser, ließ Weihnachtsgaben verteilen und spendete den Kranken, den Ärzten und dem Pflegepersonal den Segen. Am zweiten Weihnachtsfeiertag stattete Johannes XXIII. in seiner Eigenschaft als Bischof von Rom dem großen römischen Gefängnis „Regina Coeli“ einen Besuch ab.

Schon am 23. Dezember übermittelten die Kurienkardinäle und Kurienbeamten dem Heiligen Vater ihre Weihnachtswünsche. Als ihr Sprecher stellte der Dekan des Kardinalkollegiums, Eugen Kardinal Tisserant, noch einmal die spontane Anteilnahme und die Trauer der ganzen Welt beim Ableben Papst Pius' XII. heraus. „Während das Getriebe der Weltpolitik alles andere als beruhigend ist, hatten Millionen von Menschen beim Tod Pius' XII. den Eindruck, eine Garantie der Sicherheit verloren zu haben.“ Kardinal Tisserant betonte, daß für das Konkklave, über das soviel Falsches geredet und gedruckt worden sei, nur eine richtige Behauptung gelte: „Der allmächtige Gott hat die Wahl gelenkt und bestimmt.“ Nach einer Würdigung der Persönlichkeit des neuen Papstes, der schon so viel Sympathie auf sich gezogen habe, und einem Rückblick auf die Veränderungen im Kardinalkollegium während des verflossenen Jahres wünschte der Kardinal dem Papst ein glückliches Jahr 1959 und viele weitere Jahre eines friedengesegneten Pontifikates. Darauf antwortete Johannes XXIII. mit seiner ersten Weihnachtsbotschaft:

Die Freude des Volkes über den neuen Hirten

Herr Kardinal! Wir sind Ihnen dankbar für die werten und schönen Worte, die Sie an Uns im Namen des ganzen Heiligen Kollegiums richteten, über dessen Bild erneuerter Jugend Wir Uns an diesem Tage freuen, dankbar dafür, daß Sie in glücklicher Weise hindeuten wollten auf die Freude und auf die Empfindung der ganzen Welt, der vornehmen Vertreter der verschiedenen Nationen sowie der römischen Geistlichkeit beim Beginn dieses neuen Pontifikates. In der inneren, wenn auch unvollkommenen

Kenntnis Unserer selbst und in der Demut Unseres Herzens glauben Wir feststellen zu dürfen, daß es nicht einfachhin der Menschlichkeit und Herzlichkeit Unserer bescheidenen Person zukam, Uns sofort — wie Sie so wohlwollend sagen — die Sympathie der Völker und der Regierenden zu erwerben, die besonders in den unmittelbaren Ausbrüchen der Freude und der Achtung des römischen Volkes sichtbar wurde. Es war vielmehr die erneute Ausgießung der Gnade des Heiligen Geistes, der der Kirche des Herrn versprochen ist und nicht aufhört, verschiedene Formen der Gnadengaben zu erwecken, die rings um Uns so große Verwunderung hervorrufen.

Gerne erinnern Wir Uns daran, Herr Kardinal, wie Wir zusammen mit Ihnen und Kardinal Pizzardo gerade vor einem Monat, am 23. November, nach der Besitzergreifung Unserer Kathedrale Sankt Johann im Lateran durch die Straßen der Stadt von dort nach dem Vatikan zurückkehrten. Wir erinnern Uns an jene dichtgedrängte Menschenmenge, die Uns so froh, ehrerbietig und fromm grüßte, genauso wie später am 8. Dezember auf der Piazza di Spagna und in Santa Maria Maggiore. Welch triumphierender Jubel in den Augen, Stimmen und Herzen durch die Verbindung der beiden den Römern so teuren Namen: Die Immakulata und der Papst!

Die gleiche Kundgebung der Volksstimmung erneuert sich, sooft Menschen Uns hier in den weiten Räumen des apostolischen Palastes erwarten oder begegnen.

Es ist für Uns eine besondere Freude, festzustellen, daß die große Menge, die Uns sucht, die Uns ruft und nicht aufhört, Beifall zu spenden, vor allem aus jungen, von treuer und lebendiger Bewunderung sowie von unverdorbener Begeisterung erfüllten Menschen aller Schichten besteht. Das zeigt Uns, daß die Jugend mehr als die Alten, mehr als die Reifen bereit und stark ist, das Erbe Christi zu verteidigen und dem glorreichen und unsterblichen König über Welt und Zeit zu huldigen.

Ehrung Papst Pius' XII.

Diese ersten und ehrerbietigen Ergebenheitskundgebungen für den neuen Papst heben in keiner Weise die allgemeine Trauer auf, die die gesegnete und reine Seele Unseres unmittelbaren Vorgängers, Papst Pius' XII., bis an die Schwelle der himmlischen Heimat begleitete. Im Gegenteil, ihm sind sie zum guten Teile zu verdanken. Gerade Pius XII. und dem Geheimnis der Gnade, dem er im Laufe eines großen Pontifikates von fast zwanzig Jah-